

Amira Hafner Al Jabaji

Das Schweigen der Ethnologie

An die Kontroversen um «das islamische Kopftuch», um *Hidschabs*, *Burkas* und *Niqabs* haben wir uns inzwischen längst gewöhnt. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in den Medien über einen Sachverhalt berichtet wird, in dem es um die sogenannten «islamischen Bekleidungsvorschriften» geht. Die Thematik scheint, ausser für die Naturwissenschaften, für jede akademische Disziplin (mit einer Ausnahme, wie noch zu erläutern sein wird) und für weite Gesellschaftsbereiche von grosser Relevanz zu sein.

Nachdem schon vor Jahren erstmals Schweizer Gerichte über die Zulässigkeit des «islamischen Kopftuchs» einer Lehrerein an einer öffentlichen Schule geurteilt hatten, beschäftigen sich heute immer mehr öffentliche Lehranstalten wie auch zunehmend privatwirtschaftliche Unternehmen mit der Kopftuch- und Kleiderfrage und streben nach möglichst einfachen und umfassenden Lösungen. Verschiedene politische Vorstösse, die versuchen ein sogenanntes «Burkaverbot» zumindest auf kantonaler Ebene einzuführen, sind nach wie vor aktuell. Und auch auf der Ebene der Exekutive wird um Regelungen gerungen. Sie zielen darauf ab, «islamische Kleidung» als Teilbereich der Individualrechte und Religionsfreiheit mit den ebenso legitimen Ansprüchen und Bedürfnissen, die unter den Stichworten «Neutralität des Staates», «säkularer öffentlicher Raum», «Sicherheit», «Integration» und «Gleichstellung der Geschlechter» laufen, in Einklang zu bringen.

So äussern sich allerlei Expertinnen und Experten zum Thema und beleuchten es aus ihrer jeweiligen Warte. Nebst Juristen und Politikern greifen auch

Amira Hafner - Al Jabaji, 1971, studierte an der Uni Bern Islamwissenschaften und Medienwissenschaften. Seit über fünfzehn Jahren ist sie als Referentin und Autorin im Bereich Muslime in der Schweiz und dem interreligiösen/interrkulturellen Dialog tätig. Sie präsidiert den Interreligiösen Think-Tank, einen Zusammenschluss von jüdischen, christlichen und muslimischen Exponentinnen, den sie 2008 mitgegründet hat. (www.interrelthinktank.ch)

Feministinnen, Soziologen, Psychologinnen und natürlich auch islamische Theologen und Rechtsgelehrte, die die einschlägigen Koranstellen und Hadith-Texte klassisch erläutern, in die Debatten ein. Zusätzlich wird die Islamwissenschaft (sic!) bemüht, um der breiten Bevölkerung beispielsweise die Vielfalt orientalischer Frauenbekleidungsstücke zu erläutern: *Tschador*,

Abaya, Burka, Niqab, Dschilbab, Khimar und Co gehören seither schon fast zum Grundvokabular von Journalisten und Politikern, die sich mit «dem Islam» auseinandersetzen.

Das ist so bedenklich wie überraschend! Denn ausgerechnet jene akademische Disziplin, die sich selbstdefiniert mit der Alltagskultur, der Kleidung, Trachten und Folklore von Volksgruppen befasst, die Ethnologie, bleibt seltsamerweise vom Diskurs ausgeschlossen oder übt sich im grossen Schweigen. Dabei müsste gerade sie mehr als alle anderen akademischen Fachrichtungen ein immenses Forschungsinteresse haben und über sinnvolle Deutungsansätze verfügen, um das Phänomen einer neu entstehenden ethnischen Gruppe in der Schweiz zu erfassen und einzuordnen.

Eine neue islamische Ethnie

Diese ethnische Gruppe lässt sich in etwa wie folgt beschreiben:

Junge, in der Schweiz sozialisierte und oft sogar zur autochthonen Bevölkerung gehörende Männer und Frauen aus unterschiedlichem Sozial- und Bildungsmilieu, die zeitgleich mit dem Konvertieren zum Islam äusserlich zu golf- oder wüstenarabischen Stammesangehörigen mutieren und fortan, nicht

nur den Anteil arabischer Terminologie in ihrem Sprachgebrauch kontinuierlich erhöhen, sondern immer mehr eine eigenartig folkloristisch anmutende Ethno-Islam-Identität annehmen, die verschiedene, nicht klar voneinander abzugrenzende Komponenten in sich trägt und eine Spannung zwischen Etikett und Inhalt offenlegt.

Auf dem Etikett steht viel Islam, so viel, dass dies vielleicht der Grund ist, weshalb sich die Ethnologie bisher nicht dazu geäußert hat und den Diskurs fälschlicher- und fatalerweise in eine Religions- bzw. Islamdiskussion hat abdriften lassen anstatt ihn aus der Ethnowarte zu betrachten.

Den Mitgliedern dieser helveto-araboiden Pseudo-hybriden kann das nur recht sein. Denn damit übernimmt man ihren Diskurs, ihre Denkweise und vor allem ihren Anspruch, nämlich die Repräsentanten des wahren, echten und einzig zulässigen Islams zu sein. Dieser Islam orientiert sich an der Lebensweise und Alltagskultur des Hidschas im 7. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, religiös gesprochen am Leben des Propheten Muhammad (sAs). Als Muslim könnte man dagegen wohl kaum etwas haben, schliesslich gilt der Prophet als Vorbild. Könnte, denn es ist augenfällig, dass diese Vorbildhaftigkeit hier bewusst oder unbewusst missverstanden und so umgedeutet wird, dass es im Verständnis der helveto-araboiden Neo-Muslime nur noch eine einzige genuine und daher ideale islamische Lebensweise und Alltagskultur gibt, die sich eben auch im Tragen entsprechender Kleidung und dem Gebrauch entsprechender Alltagsgegenstände und Kosmetika ausdrückt.

Die Männer legen Jeans und Sakko ab und tauschen es fortan gegen eine weisse *Dischdascha*, ein langärmeliges, bodenlanges Hemd aus Baumwolle. Die Schirmmütze macht der nunmehr permanent getragenen ebenfalls weissen Kappe, der *Takke* Platz. So tritt Mann vor die Medien. Eine Steigerung erfährt die Verkleidung mit dem zusätzlichen Anlegen des *Schumagg*, des weissen unifarbenen Kopftuchs, das auf zahlreiche unterschiedliche Art getragen werden kann. Wahhabi- und Salafisten-Prediger tragen es oft lose über den Kopf gelegt, die Enden über die Schultern herabhängend – und ganz wichtig, ohne den *Ogal*, dem schwarzen Band, das das ganze am Kopf zusammenhält. So tritt auch der helveto-araboider «Scheich» vor die Gläubigen um für sie in exakt der-

selben Manier wie das eben solche Prediger tun, mit derselben Rhetorik, Intonation und Gestik (inklusive erhobener Zeigefinger) «den wahren Islam» predigen. Zum Bild des zum Wüstenaraber Konvertierten gehört auch der «islamisch» korrekt geschnittene Vollbart. Dieser, insbesondere wenn er noch Henna gefärbt ist, soll die Sunna-getreue Lebensweise unterstreichen.

Frauen der ethnischen Gruppe der *helveto-pseudo-arabischen Neo-Muslime* tragen in der Öffentlichkeit bevorzugter Weise das lange Schwarze mit und ohne Sehschlitz, *Niqab* in verschiedenen Variationen, manchmal auch schwarze Handschuhe, ganz so wie es in gewissen Regionen auf der arabischen Halbinsel Brauch oder je nachdem auch einfach Mode ist. Bemerkenswerterweise kann in Bezug auf die Vollverschleierung der Frau, inklusive Gesichtsverhüllung kaum konkret auf die Sunna Bezug genommen werden, was wohl erklärt, weshalb die schweizerischen *Niqab*trägerinnen argumentieren, sie trügen diese Kleidung «um Allah zu gefallen».

Islamisches Parfum

Die Implantierung peninsularer Islam-Folklore in die helvetische Lebensrealität erschöpft sich nicht bei der Kleiderfrage. Dieselben europäischen Internet-Anbieter von «Sunna-konformer Kleidung» handeln auch mit Devotionalien wie etwa Parfum aus Mekka, selbstverständlich ohne Alkohol dafür mit bedeutungsschweren Namen wie «al-Haramain» oder «al-Kaaba». Wem das zu blasphemisch riecht, weicht besser auf Bokhur aus, Weihrauch, der ebenfalls angeblich aus Mekka stammt und dessen Anwendung als Raumparfum mit desinfizierender Wirkung in der Sunna «verankert» ist. Auf alle Fälle scheint es den Duft des wahren Islam in der helvetischen Stube zu verbreiten und die Metamorphose zum «Ideal-Muslim» neben visuellen auch mittels olfaktorischen Hilfsmitteln zu unterstützen.

Man könnte fragen, wo das Problem liegt. Ob das Ganze nicht einfach im Sinne der Toleranz als eine Frage des persönlichen Geschmacks zu betrachten sei. Könnte man. Aber diese eigentümliche Verwandlung ist nicht einfach nur abstrus sondern problematisch.

Öffentliche Auftritte in besagter Aufmachung insbesondere in den Medien haben Auswirkungen auf den gesamten öffentlichen Islam-Diskurs und die

allgemeine Selbst- und Fremdwahrnehmung der in der Schweiz lebenden Muslime.

Die verstärkte mediale Aufmerksamkeit, die besonders – wen wundert – Bildmedien diesen Ethno-Idealmuslimen zukommen lassen, verstärkt den Eindruck und die Botschaft eines orthodoxen wahhabi/salafi-Islams, an dem sich alle Muslime letztlich zu orientieren haben und der versucht, entgegen der über die Jahrhunderte gewachsenen islamischen Kulturvielfalt eine einzige islamische Kultur und Lebensweise zu postulieren, oder – positiv ausgedrückt – die Muslime weltweit unter dieser Lebensweise, die sie als Sunnah-gerecht definieren und idealisieren, zu vereinen. Das wirkt bedrohlich auf die nicht-muslimische Gesellschaft und untergräbt die Bemühungen all jener «Normal»-Muslime, die die innerislamische Kultur- und Meinungsvielfalt wie auch die Gestaltbarkeit und Dynamik muslimischer Lebensweisen hervorheben und sie in Einklang mit jeglicher kulturell gearteter Umgebung bringen. Als zum Islam konvertierte ethnische Schweizer müssten gerade diese Leute eine besonders brückenbildende, mässigende und vermittelnde Rolle in unserer Gesellschaft einnehmen. Doch dieser Verantwortung stellen sich nicht nur nicht, sondern sie verstärken durch ihr Verhalten sogar noch die ablehnende Haltung von Teilen der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Muslimen. Das ist alles andere als Sunnah-konform!

Das Schweigen der Ethnologie, die Selbstinszenierung dieser Quasi-Norm-Muslime, die alles auf die orthodox-religiöse Schiene verlagern, und die Medien, die das genüsslich und bildstark untermauern, bilden zusammen eine höchst effiziente Komplizenschaft, die nicht nur die Bemühungen all jener untergräbt, die der real existierenden kulturellen Vielfalt und Dynamik innerhalb des Islams zu besserer Sichtbarkeit und Wahrnehmung zu verhelfen versuchen, sondern die auch auf allen Seiten (der muslimischen und der nicht-muslimischen) jene Kräfte stärkt, die sich mit ihren extremen Positionen gesellschaftlich und politisch bisher am Rand befunden haben, aber immer erkennbarer auf die Mitte zusteuern.



Europäische Perspektiven.

Spiegel special 1, 1998